

Fritz Wahl

Wängi, Tuttwilerstrasse 1, alte Schmiede, Besitzer Georg Gnehm, mein Opa, zuerst Schmied dann Sanitär.

Ich war kaum vier, das war 1967, das Dreirad, bordeauxrot aus Metall. Wie sich herausstellte, entsprach die Qualität nicht meinem Fahrstil. Schon nach den ersten Touren über Stock und Stein brachen die Schweissnähte und bald war das Dreirad in zwei Teilen.

«Kein Problem», meinte meine Mutter, und wir verluden die Teile in den VW Käfer, beige, Jahrgang 1965, auf dem Rücksitz. Bei der Schmiede war mein Opa gerade dabei, das Wrack zu begutachten, als ER mit tiefem lauten Gebrumm auf dem Motorrad ankam: Fritz.

Ein Bär von einem Mann, gross und stark, nur mit einem weissen Unterleibchen, beigen Shorts und schwarzen Socken in schwarzen Schuhen bekleidet. Die Sonnenbrille nicht zu vergessen. Und das Motorrad, ganz schwarz, ich glaube, es war eine R 69 S, beliebt im Motorsport, allerdings vorwiegend mit Seitenwagen. Fritz hatte auch einen! Und der Motor, Zweizylinder-Boxer, typisch BMW, Höchstgeschwindigkeit 175, aber nur liegend, sitzend erlaubt der Luftwiderstand lediglich 160 Kilometer pro Stunde.

Vor mir wurde es fast dunkel, Fritz stand da, schaute sich das kaputte Dreirad kurz an und sagte: «Das kriege' mer hin.» Am nächsten Tag konnten wir es abholen: Weniger schön zwar, denn bei den neuen Schweissnähten war die bordeauxrote Farbe weggeschmolzen, aber stabil, da brach nie mehr etwas. Immer wieder fehlte Fritz bei der Arbeit und manchmal machte mein Opa sogar Betriebsferien. Er sagte: «Fritz ist an einer Beerdigung in Norddeutschland.» oder «Fritz muss absitzen.» oder «Fritz hat Unfall.» - «Unfall?» - «Ja, ich zeig's dir.»

Und so gingen mein Opa und ich zum Baum, zwischen Möriswang und Bommershüsli, bei der Brücke über ein kleines Bächlein. Ein grosses Stück Rinde einer mächtigen Tanne war weg. Noch ein Jahrzehnt später war die Narbe am Baum zu sehen. Fritz hatte Glück gehabt und konnte nach ein paar Wochen wieder arbeiten. Seinen Sozius hatte es ganz böse erwischt. Später: Seine Wohnung in Eggetsbühl, oberhalb des Hühnerstalls. Sie war noch ein paar Jahre angeschrieben, mit Bleistift, «Fritz Wahl», aber die Vorhänge waren zu und es rührte sich schon lange nichts mehr.

Es musste so kommen.

Es war Juli. Im Fahrtwind flatterte sein weisses Unterleibchen, seine hellbraunen, gelockten Haare wurden nach hinten geglättet, Vollgas wie immer, irgendwo in der Nähe von Eschlikon, ein Fahrzeug bog auf die Strasse ein, Fritz hätte den Platz gebraucht. Sein Motorrad habe 103 Meter weg von seinem Körper gelegen, er sei mit dem Kopf auf den Randstein geprallt, keine Überlebenschance. Beerdigung in Norddeutschland, wo er aufgewachsen war. Der Transport seines massigen Körpers sei eine Herausforderung gewesen, es war heiss, ein zweiter Sarg sei nötig geworden.

Doch sein Tod war nicht umsonst: Ich musste nicht miterleben, wie Fritz alt wurde. Seine Kraft und seine Grösse bleiben unvergänglich. Er ist mein Held geblieben. Und jahrelang schaute ich immer wieder den Baumstamm ohne Rinde und die Bleistiftschrift bei der Klingel an, wenn ich unterwegs war, nicht mit dem Motorrad, sondern mit Velo und Helm.

Philipp Raas

Was bleibt?

Was bleibt am Ende unserer Zeit?
Was ist's, wonach der Hahn noch schreit,
wenn unsre Show vorüber ist
und Neues sich durchs Leben frisst?

Erfolge werden schnell verblassen,
Erreichtes in den grossen Massen
der Neuerungen hier auf Erden
leicht mitleidvoll belächelt werden.

Pokale werden Altmetalle
Diplome wohl im besten Falle
Makulatur für die Strategen,
die nun die Zeit zu prägen pflegen.

Was bleibt nun also in der Welt
bestehen, wenn der Vorhang fällt?
Vielleicht Momente, wo wir tanzten
und in die Herzen Liebe pflanzten ...

CHRISTOPH SUTTER